

## **Predigt am 2. Advent 2021 – Jes. 63, 15 – 64, 3**

**Von Pastor Dirk Große**

Jerusalem wurde im Juli 587 v.Chr. von den Babyloniern belagert und schließlich gestürmt. Die Stadt wurde vollkommen zerstört. Der Tempel, der Ort der Begegnung mit dem Gott, der das Volk Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft befreit ins gelobte Land geführt hatte, wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die Bevölkerung wurde größtenteils in die Fremde deportiert. In das babylonische Exil. Vor dieser erdrückenden Erfahrung ist das Flehen des Propheten Jesaja zu verstehen: „So schau doch herab vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen Wohnung. Wo bleibt deine Macht? Deine Barmherzigkeit? ... Zerreiße doch deinen Himmel und steige herab. ... Bist du nicht unser Erlöser?!“

Aber: Vom Himmel hoch kommt keine Botschaft, kein Erbarmen, kein Zeichen. Kein Gott. Der Himmel reißt nicht auf. Das Elend bleibt. (Pause)

Liebe Gemeinde am zweiten Advent,

ein Mann, dessen Ehe ernsthaft zu zerbrechen drohte, berichtete mir vor einigen Jahren in einem Gespräch. „Ich bin mir fremd geworden. Ich lebe in einem inneren Exil. Ich musste mir eine neue Wohnung suchen. Alles wirkt so leer. Mitunter schlafe ich bei einem Freund. Meine Noch-Frau wollte es so. (Pause) Wissen Sie, mein Glaube, den ich stets in mir spürte, sagt mir nichts mehr. Ich bin einmal im Gottesdienst gewesen und habe nichts gespürt. Nichts! Keinen Gott! Kein Halt! Keine Wärme! Keine Geborgenheit. Gott ist weit weg. Ist er überhaupt noch da? Jetzt, wo ich ihn so nötig brauche, bleibt der Himmel verschlossen. Ich bin nirgendwo zuhause. Ich lebe im Exil. Alles Vertraute ist verloren gegangen. Sogar mein Vertrauen in Gott.“

Ähnliches und zugleich vor einem anderen Hintergrund erfährt Daniela. Sie ist studierte Juristin, verheiratet, zwei Kinder. Rumänin. Ihr Mann verliert seine Arbeit und beginnt zu trinken. Ihr Gehalt reicht nicht, um die Familie zu ernähren und so geht sie als ungelernete Altenpflegerin für 1200 Euro nach Mailand. Zimmer und Verpflegung frei. Sie arbeitet rund um die Uhr. Auch an ihrem freien Tag. Das gibt 200 Euro extra. Alle 6 Monate besucht sie ihre Familie. Im Laufe der ersten drei Jahre spürt sie, dass ihre Kinder am Telefon wortkarger werden. Daniela - einst eine sehr attraktive Frau, ist nach fünf Jahren ausgemergelt und hat stumpfe Haare. Sie tut alles für ihre Kinder und verliert sie doch zugleich. „Eurowaisen“ bezeichnet man die, deren Mutter im Ausland arbeiten.

Als ihr Sohn mit einem Moped verunglückt, gibt Daniela ihre Arbeit auf und kehrt

zurück nach Rumänien. Über Wochen sitzt sie am Bett ihres im Koma befindlichen Sohnes. „O Heiland rei die Himmel auf! Herab, herab vom Himmel lauf, rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloß und Riegel für.“

Advent! Wir warten. Wir sehnen uns nach Gott. Nach seiner Kraft und seinem Einlenken, unsere scheinbar unlösbaren Lebensdramen zu lösen. Diese tiefe Sehnsucht und zugleich die Enttäuschung hat Friedrich Spee in der vierten Strophe (EG 7, 4) vor dem Hintergrund seiner Erfahrung des furchtbaren Dreißigjährigen Krieges so beschrieben: „Wo bleibst du Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm und trst uns hier im Jammertal“. Glaube ist kein Erfllungsautomatismus. Der Glaube lebt immer auch mit Enttäuschungen. Oder: von Wstenwanderungen, auf denen wir die Quelle (Gott) suchen und suchen und: häufig nicht finden. So kann das Warten auf Gottes Advent eine Gratwanderung zwischen Resignation und einem Fünkchen Hoffnung werden.

Mir kam bei meiner Vorbereitung Frau S. in den Blick. Sie hatte ihre beiden Kinder und ihren Mann verloren. Mit Mitte 50 erkrankte sie an Parkinson, mit 62 kam sie ins Pflegeheim. Welch ein Jammertal! Als ich sie zum Geburtstag besuchte, ging die Tür auf und ein dunkelbrtiger, junger Mann betrat mit seiner wenige Monate alten Tochter das Zimmer. Ihre Augen wurden weit und begannen zu leuchten. Ihr Neffe aus Berlin! Er legte seine kleine Tochter ohne Worte in ihre Arme und die Augen von Frau S. fllten sich mit Tränen. „O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern; o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein, wir in Finsternis alle sein.“ (EG 7,5)

Da war er angekommen.

Der schöne Stern, der alle Finsternis überstrahlt.

Gottes Advent.

Amen